

ZOLTÁN DANYI
ROSENROMAN

SUHRKAMP



SV

ZOLTÁN DANYI
ROSENROMAN

Aus dem Ungarischen von
Terézia Mora

Suhrkamp Verlag

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
A rózsákról
im Verlag Magvető in Budapest.



Erste Auflage 2023

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe

Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: Gerhard Richter, *Rosen*, 1994,

Öl auf Leinwand, 46 cm x 51 cm, WV-Nr. 799-2,

© Gerhard Richter 2023 (0079)

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43130-6

www.suhrkamp.de

ROSENROMAN

»On peut dire la rose et la rosée, l'espace d'un matin.«

J. Semprún

I.

Ich stand am Fenster und wartete, dass die Sonne unterging, denn das war die Regel, und wenn ich nicht wollte, dass etwas Schlimmes geschah, musste ich warten, bis sie untergegangen war.

Ursprünglich wollte ich die Kreuze zählen, ich plante schon seit Tagen loszugehen und die Kreuze zu zählen, aber dann schob ich den Aufbruch jeden Tag so lange auf, bis es dunkel geworden war und das Zählen immer auf den nächsten Tag verschoben werden musste.

Diesmal ging ich aber los, ich ging wirklich los, und wenn ich mich richtig erinnere, hatte ich sogar schon die Schuhe angezogen, als mir einfiel, dass ich mir vorher noch einen Tee kochen könnte, also ging ich zurück in die Küche, kochte Wasser, goss es über die Minzblätter und trat dann ans Fenster, um mich, solange der Tee zog, etwas umzusehen, aber als ich aus dem Fenster schaute, erblickte ich die Sonne und in meinem Kopf erschien sofort die Regel, dass ich, wenn ich nicht wollte, dass etwas Schlimmes geschah, am Fenster stehen bleiben und warten musste, bis die Sonne untergegangen war.

Ich weiß nicht, ob es anderen auch so geht, und wenn ja, ob es bei ihnen auch so ist wie bei mir, aber ich weiß, dass es

bei mir schon früher so war, und manchmal kommt es immer noch vor.

Zum Beispiel sitze ich auf einer Bank, schau mich um oder bin draußen auf unserem Feld, beschneide die Rosen, oder ich bin auf der Straße irgendwohin unterwegs, denn irgendwohin muss man immer oder fast immer gehen, und dann erscheint in meinem Kopf auf einmal eine Regel, dass ich dieses oder jenes tun muss oder im Gegenteil, dass ich dieses oder jenes so lange nicht tun darf, bis gewisse Bedingungen nicht erfüllt sind, oder im Gegenteil, bis gewisse Umstände nicht mehr bestehen.

Genau das passierte auch, als ich ans Fenster trat und hinaus sah, denn sobald ich die Sonne erblickte, erschien in meinem Kopf sofort die Regel, dass ich so lange am Fenster stehen bleiben musste, bis die Sonne untergegangen war, und das würde, wenn ich richtig rechnete, ungefähr eine halbe Stunde dauern, was nicht viel war, wirklich nicht, woanders hatte ich wegen anderer Regeln schon viel länger gewartet, das war also nicht das Problem, sondern die Sache mit den Kreuzen, denn wenn ich jetzt eine halbe Stunde am Fenster stehen bleibe, dachte ich, und warte, dass die Sonne untergeht, dann muss ich die Kreuze schon wieder verschieben, im Dunklen kann ich sie nicht mehr zählen.

Von Zeit zu Zeit überkommt mich ein Drang oder eher ein Zwang, und dann muss ich gewisse Dinge zählen.

Ich muss zählen, wie viele Treppenstufen es zwischen zwei Etagen sind, ich muss zählen, wie viele Vögel an meinem Fenster vorbeifliegen, oder ich muss zählen, aus wie vielen Latten die Bank besteht, auf der ich sitze, und noch vieles andere mehr, und deswegen habe ich von Zeit zu Zeit das Gefühl, dass ich immerzu nur zähle, manchmal zähle ich die Eisenstangen in einem Zaun, ein anderes Mal, wie viele Strommasten es zwischen zwei Straßenecken gibt, wieder ein anderes Mal, wie viele Autos an mir vorbeifahren, bis

ich am Ende der Straße angekommen bin, und, was die Autos anbelangt, die zähle ich auf verschiedene Weise, manchmal muss ich zählen, wie viele rote oder blaue Autos auf einem Parkplatz stehen, ein anderes Mal, wie viele Autos ein Nummernschild haben, das auf eine bestimmte Zahl endet, und wieder ein anderes Mal, wie oft die Radkappe der Autos unterteilt ist.

Im Allgemeinen führe ich solche Aufgaben aus, solche oder so ähnliche Zählaufgaben, und diese haben immer eine Bedeutung, also, damit meine ich, dass das Ergebnis der Zählaufgabe, die Endsumme immer eine Bedeutung hat, aus der Endsumme kann man nämlich Schlüsse ziehen, aus der Endsumme kann man die unterschiedlichsten Schlüsse bezogen auf die unterschiedlichsten Dinge ziehen.

Die Kreuze wollte ich zählen, weil der Arzt gesagt hatte, ich müsse viel trinken, viel Wasser und Tee, und ich nahm mir seinen Ratschlag zu Herzen, ich trank viel, viel Wasser und Tee, und deswegen musste ich oft urinieren, und als ich zur nächsten Kontrolluntersuchung fuhr, musste ich sogar unterwegs anhalten, und während des Urinierens schaute ich mich um, ich schaute mir die Maisfelder rechts an, schaute, ob ein Auto kam oder nicht, schaute mir die Weizenfelder links an und wie hoch die Vögel im Himmel schwebten, denn sie schwebten in verschiedenen Höhen, als hätte der Himmel mehrere Schichten, und wie ich mich erinnere, schaute ich mir noch viele andere Dinge an, die Sträucher, die Gräser, den Akazienbaum zwischen den Gräsern, aber zum Schluss schaute ich mir nur noch das Kreuz an, das neben dem Akazienbaum stand, denn da erst bemerkte ich, dass ich ausge-rechnet an einem Wegkreuz stehen geblieben war, um zu urinieren.

Erst schaute ich mir das kleine Blechschild mit den vier Buchstaben an, dann schaute ich mir die Dornenkrone an, deren Spitzen an mehreren Stellen abgebrochen waren, dann

schaute ich mir die Nägel an, die man in den Betonbalken geschlagen hatte, die schon halb von Rost zerfressen waren, diese Nägel zählte ich sogar mehrmals, denn manche Dinge muss ich manchmal mehrmals zählen, dabei sah ich nur drei davon, einen in der Mitte des kleinen Blechschildes, einen in den grauen Füßen und einen in der rechten Handfläche, das waren alle Nägel, die ich sah, die linke Hand fehlte nämlich, genauer gesagt fehlte nicht nur die Hand, sondern der ganze Arm der Christusfigur, als hätte man ihn abgeschnitten oder abgesägt, zumindest schloss ich das aus den regelmäßigen Schnittspuren.

Nachdem ich fertig war, brach ich mir einen Weg durch die Sträucher und Gräser, um mir die Schnittstelle näher anzusehen, aber als ich sah, dass durch die Öffnung am hohlen Körper Wespen aus dem Inneren herausflogen, erschien in meinem Kopf sofort die Regel, dass ich, wenn ich nicht wollte, dass man auch mich verstümmelte, noch ein Wegkreuz finden musste, bevor ich nach Tornyo kam.

Ich drehte um, ging zum Wagen zurück und fuhr los, aber jetzt fuhr ich nur noch langsam, sehr langsam, und beobachtete dabei den Straßenrand, ob ich noch ein Wegkreuz erblickte, aber vergebens stierte ich, strengte meine Augen an, lange Zeit sah ich nichts als Sträucher, Gräser und verwilderte Akazien, immer das Gleiche, Sträucher, Gräser, verwilderte Akazien, und nach eine Weile dachte ich, das wird übel enden, denn es sah ganz danach aus, als würde kein weiteres Kreuz mehr an dieser Straße stehen, und da kam mir der Gedanke, ich sollte vielleicht aus dem Auto aussteigen und zu Fuß weitergehen, ich gehe zu Fuß und schaue und suche dabei so lange zwischen den Sträuchern und den Gräsern, bis ich irgendwas finde, ein Stück Holz, ein Stück Scholle, ein Stück getrockneten Hundedrecks, irgendetwas, das man ein Kreuz nennen könnte, aber dann hielt ich doch nicht an, sondern rollte weiter mit dem Auto und beobachtete dabei den

Straßenrand, ob ich nicht vielleicht doch ein Kreuz sah, und als ich sogar schon die Tankstelle hinter mir gelassen hatte, als nur noch wenig fehlte, um in Tornyos anzukommen, und ich also wirklich in der Scheiße saß und das Gefühl hatte, als würden auf einmal sehr viele Käfer auf meinem Kopf hin und her laufen, bemerkte ich in der nächsten Kurve doch noch etwas zwischen den Akazien, und als ich näher kam, schlug ich vor lauter Freude mit beiden Händen kräftig aufs Lenkrad, denn dieses Etwas, das ich sah, war ein Kreuz, ich konnte also endlich aufatmen, die Suche konnte ich dennoch nicht aufgeben, denn es ist nicht immer einfach, mit diesen Dingen aufzuhören, also bog ich im Zentrum von Tornyos nach rechts ab und beobachtete weiter den Straßenrand, ob ich nicht noch ein Kreuz fand, und jetzt musste ich nicht lange suchen, kaum war ich aus dem Ort draußen, tauchte zwischen Mohnblumen und Holunderbüschen das dritte Kreuz auf.

Vom vielen Wasser und dem Tee, den ich getrunken hatte, oder, ich weiß nicht, vielleicht wegen der Aufregung, hatte ich schon wieder das Gefühl, urinieren zu müssen, also hielt ich am Straßenrand an und ging zwischen die Holunderbüsche, und während ich pisste, schaute ich mir das Kreuz an, das in einem noch schlechteren Zustand war als das erste, diesem hatte man nicht nur einen Arm, sondern den ganzen Körper gestohlen, und, was das anbelangt, fehlte auch das Kreuz selbst, auf diesem Sockel ragte nur noch ein halb abgebrochener Betonpfosten in die Höhe, und einen zur Hälfte abgebrochenen Betonpfosten kann man wohl kaum ein Kreuz nennen, dennoch nannte ich ihn so, das war also das dritte Kreuz, das ich unterwegs gefunden hatte, aber ich traute mich nicht wirklich daran zu denken, was dieser abgebrochene Betonpfosten mit meiner Krankheit zu tun hatte, und deswegen sah ich gegen Ende des Pissens nur noch die Plastikflasche an, die auf halber Höhe abgeschnittene Plastikflasche, die vor dem Betonpfosten stand und mit Blumen

vollgestopft war, einem Strauß Wiesenblumen, in dem ein paar verblühende Rosen staken.

Diese Rosen brachten mich wieder durcheinander, ich konnte nicht entscheiden, ob sie ein gutes oder ein schlechtes Zeichen waren, aber mir blieb nicht mehr viel Zeit, darüber nachzudenken, da ich wegen den Kreuzen sowieso schon im Verzug war, ich schloss also meinen Hosenstall, ging zum Auto zurück, und dann gab ich ordentlich Gas, um nicht zu spät zu kommen.

Einige Tage später jedoch, das heißt, um genau zu sein, eine Woche später, als ich am Fenster stand, fielen mir diese Rosen wieder ein, denn als ich erneut aus dem Fenster blickte, um nachzuprüfen, wo die Sonne gerade war, sah ich, dass sie noch nicht einmal die Spitze der Bäume erreicht hatte, ihre untere Hälfte aber war schon verschwunden, sie hatte sich aufgelöst, wie die Spuren von Abschürfungen, während die andere, noch sichtbare Hälfte von der gleichen Farbe war, einem ins Lila spielenden, schweren Rot, wie die Rosen in jener abgeschnittenen Plastikflasche.

Als mir diese Rosen einfielen, erschien mit ihnen zusammen auch der Weg nach Tornyos in meinem Kopf, aber nun sah ich ihn nicht so wie zuletzt, als ich zur Kontrolle fuhr, sondern in einem früheren, einem viel früheren Zustand, aus einer Zeit, als ich noch mit meinem Vater zusammenarbeitete und zweimal die Woche, jeden Dienstag und Freitag, auf diesem Weg die Rosen in die Läden von Szabadka fuhr.

Das war die einzige Sache, die ich im Zusammenhang mit den Rosen mochte, denn an diesen Tagen musste ich nicht auf dem Feld arbeiten, obwohl es auch im Auto warm war und ich schwitzte, als würde ich auf dem Feld arbeiten, aber damals zog ich das Schwitzen im Auto dem Schwitzen in der Hocke zwischen den Rosen vor.

Vielleicht bin ich deswegen später Kraftfahrer geworden und nicht Rosenzüchter, ich weiß nicht, vor zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren, jedenfalls während des Krieges, arbeitete ich noch mit meinem Vater zusammen, und im Allgemeinen fingen wir bei Sonnenuntergang an, die Rosen zu schneiden, wenn die Hitze nachließ, denn hätten wir sie eher geschnitten, wären sie bis zum nächsten Tag verwelkt gewesen, aber wenn wir sie bei Sonnenuntergang pflückten und sie bis zum frühen Morgen bis zum Hals in kaltes Wasser stellten, dann blieben sie eine Woche lang frisch, das haben wir ausgetestet, und da es nach Sonnenuntergang sehr schnell dunkel wurde, mussten wir uns beeilen, so viel Blumen wie möglich zu pflücken, und mein Vater beeilte sich wirklich, ich hörte, dass seine Schere mindestens zweimal so schnell klapperte wie meine, und manchmal rief er nach hinten, beeil dich, mein Junge, beeil dich, aber ich beeilte mich nicht besonders, denn ich wusste, egal, wie schnell ich die Rosen schneiden würde, frühmorgens werden wir sowieso wieder herauskommen müssen, denn es gelang uns nie, bei Sonnenuntergang so viel Rosen zu schneiden, wie wir für den nächsten Tag brauchten.

Sobald es dunkel war, hörten wir auf, die Rosen zu schneiden, wir stellten sie in Eimer voller Wasser, die Eimer stellten wir in eine in die Jahre gekommene Kühltruhe, die kaum mehr kühlte, aber um die Rosen bis zum Morgen kühl zu halten, reichte es noch, und am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe gingen wir wieder hinaus, um den Rest zu pflücken, und natürlich musste man sich wieder beeilen, denn die Sonne stieg schnell, und nach sieben war es schon zu heiß, um die Rosen zu schneiden, ich hörte, dass die Schere meines Vaters wieder schneller klapperte als meine, aber ich beeilte mich nicht besonders, denn ich bereitete mich gedanklich bereits auf den Weg vor, und als wir mit dem Pflücken fertig waren, folgte das Sortieren und das Packen, wir

sortierten die Rosen erst nach Farbe und Länge, dann banden wir immer hundert zusammen, die Bündel stellten wir in mit Wasser gefüllte Eimer, die Eimer packten wir dann in den Kofferraum, und zuletzt warf mein Vater zum Schutz seiner Rosen auch noch eine Handvoll Eis in jeden Eimer, und als wir mit allem fertig waren, konnte ich endlich los, und das war für mich das Beste am Ganzen, den Läden in Szabadka die Blumen zu bringen, ich flitzte im Golf meines Vaters mit hundertzwanzig Sachen über den Tornyoser Weg, obwohl ich auch damals schon die Regeln im Kopf hatte und gewisse Dinge zählen musste.

Manchmal zählte ich die unterbrochenen Linien in der Mitte der Straße, ein anderes Mal die Kurven oder die Verkehrsschilder, wieder ein anderes Mal zählte ich die Traktoren, die Autos oder die Lkw, denen ich unterwegs begegnete.

Bei einer Gelegenheit hätte ich die Radfahrer zählen sollen, weil ich gerne wissen wollte, wie lange der Krieg noch dauern würde, und die Regel war, dass er noch genauso viele Jahre dauern würde, wie ich Fahrrädern auf dem Tornyoser Weg begegnete, ich fing also an, die Radfahrer zu beobachten, die, die mir entgegenkamen, und auch die, die in meine Richtung fuhren, weil ich alle hätte zählen sollen, und ich fuhr natürlich langsam, denn wenn ich eine Aufgabe hatte, dann konzentrierte ich mich darauf und fuhr nicht schnell, es sei denn, die Aufgabe war, auch das kam ja vor, dass ich bis zu dieser oder jener Verkehrstafel, bis zu dieser oder jener Kurve oder dieser oder jener Straßenkreuzung mit hundertzwanzig oder hundertdreißig oder hundertvierzig brettern musste, aber darum ging es jetzt nicht, sondern nur darum, dass ich gerne wissen wollte, wie lange der Krieg noch dauern würde, und deswegen fuhr ich langsam und hielt nach Radfahrern Ausschau, aber vergebens schaute ich aufmerksam, vergebens riss ich die Augen auf, an jenem Morgen traf ich keinen einzigen, dabei war Sommer, klarer Himmel, strahlender

Sonnenschein, trotzdem sah ich auf dem Tornyoser Weg keinen einzigen Radfahrer.

Während wir die Blumen pflückten, sammelte mein Vater Steine in seinen Taschen, kleinere oder größere Steine fand man nämlich immer zwischen den Rosen, und beim Hacken, dem Fräsen oder dem Pflügen beförderte die Hacke, die Fräse oder der Pflug immer neue Steine und Tonscherben aus der Erde hervor, mein Vater sammelte sie ein und steckte sie sich in die Taschen, so dass seine Jacke während des Blumenpflückens von Steinen und Scherben immer tiefer nach unten gezogen wurde.

Er sammelte die Steine nicht nur während des Pflückens, sondern auch beim Gießen, wenn wir die langen Aluminiumrohre aus dem Schuppen holten und aufs Feld brachten.

Wir nahmen zwei oder drei Aluminiumrohre auf einmal, hoben sie über den Kopf, legten sie uns auf die Schultern und gingen zwischen die Rosen, aber auch während des Gehens mussten wir sie festhalten, damit sie nicht auseinander-rutschten, wir mussten also beide Arme ausbreiten und sie festhalten, so trugen wir die langen Rohre auf unseren Schultern, und alles war genau berechnet, zwischen welchen Reihen man sie hinlegen musste, damit die Sprühköpfe genug Fläche abdeckten.

An jedem zweiten Rohr war nämlich ein Sprühkopf angebracht, der beim Gießen einen Wasserstrahl versprühte, dieser Strahl wiederum brachte einen Schwenkarm in Betrieb, der mit Hilfe eines Federmechanismus wie ein kleiner Hammer immer und immer wieder auf den Wasserstrahl schlug, und als Folge dieses permanenten Schlagens drehte sich der Sprühkopf Stück für Stück um seine eigene Achse und begoss in alle Richtungen gründlich die Rosen, aber dafür musste alles ganz genau berechnet werden, auch, zwischen welche Reihen die langen Aluminiumrohre gelegt werden mussten, und auch, zwischen welche Reihen sie am nächs-

ten Tag umgelegt werden mussten, was auch davon abhing, ob der Wind wehte zum Beispiel, denn wenn er wehte, dann versprühten die Sprühköpfe in eine Richtung mehr Wasser als in andere, und auch das musste beachtet werden.

Dann verbanden wir die zwischen die Reihen ausgelegten Rohre miteinander, darauf achtend, dass die Sprühköpfe gerade standen, und als wir auch damit fertig waren, warteten wir, dass die Sonne unterging, denn laut meinem Vater mögen es die Rosen nicht, wenn sie bei Hitze gegossen werden, deswegen stellten wir die Pumpe immer erst nach Sonnenuntergang an und gossen bis in die frühen Morgenstunden, auch das war genau berechnet, wie viele Stunden man insgesamt gießen musste, damit die Rosen genug Wasser bekamen, und am nächsten Nachmittag, als die Erde etwas trockener geworden war, zogen wir Gummistiefel an und bauten die Rohre wieder auseinander, dabei blubberte lauwarmes Wasser aus ihnen heraus, und dann trugen wir sie, bis zu den Knöcheln in die feuchte Erde versinkend, an ihren nächsten Platz und gossen wieder über Nacht, und am dritten Tag taten wir das Gleiche, und so weiter, bis wir am Ende des Rosenfelds angekommen waren, und während wir die langen Rohre aus dem Lager heraustrugen, oder wenn wir sie von einem Platz zum nächsten hinübertrugen, sammelte mein Vater, damit er keinen Leerlauf hatte, zwischen zwei Durchgängen Steine in seinen Taschen, so dass seine Jacke bei der Arbeit immer schwerer von den Scherben und Steinen hinuntergezogen wurde, und als keine Steine mehr in seine Taschen passten, streute er sie in die Absenkungen des Feldwegs.

Was das anbelangt, füllte er viele Löcher und Absenkungen mit diesen Steinen auf, denn er sammelte sie genauso während anderer Arbeiten ein, wenn wir die Rosen zurückschnitten, wenn wir die Wildtriebe entfernten oder Unkraut jäteten, denn es war ihm wichtig, dass er die Steine von sei-

nem Feld aufhob, und er hatte die Geduld dafür, die Löcher und Absenkungen auf dem Feldweg mit ihnen aufzufüllen.

An die Namen der Blumengeschäfte erinnere ich mich nicht mehr gut, nicht, weil sie so kompliziert oder komplex gewesen wären, Blumengeschäfte werden meist nach einer Blume oder einer Zierpflanze benannt, oder wenn nicht nach einer Blume oder einer Zierpflanze, dann bekommen sie einen Frauennamen, zum Beispiel den Namen der Tochter des Besitzers, es konnte also eine Pamela, eine Olga oder eine Mimosa sein, und es kann sein, dass ich die Namen deswegen vergessen habe, weil sie so einfach waren, die einfachen Dinge vergesse ich nämlich leichter, obwohl auch das nicht ganz richtig ist, denn seit ich Kraftfahrer geworden war, vergaß ich allmählich auch die Namen der Rosen, dabei sind Rosennamen meist komplizierter, manche klingen wie der Name eines alten Adelsgeschlechts, wie die Ilse Krohn Superior oder die Scarlet Meillandécor, und man könnte noch viele ähnliche nennen, aber mehr Namen fallen mir gerade nicht ein, das heißt, mir sind noch zwei eingefallen, aber das sind einfachere Namen, denn auch unter den Rosennamen gibt es einfachere, wie die Kardinal oder die Flamingo, die ihre Namen nach ihrer Farbe bekommen haben, wenngleich die Farbe der Kardinal dunkler ist als die der Kleidung der Geistlichen und die Farbe der Flamingo blasser als die des Gefieders jener albernen Vögel, nach denen diese Rose benannt ist, die Farbe der Flamingo ist eher so, als hätte man eine Flamingofeder in Milch aufgelöst.

Aber ich wollte jetzt nicht über die Farben reden, sondern über die Namen, und ich wollte nur so viel sagen, dass ich, als ich am Fenster stand und darauf wartete, dass die Sonne unterging, vergebens meinen Verstand bemühte, mir fielen einfach keine weiteren Rosennamen ein.

Die Lage wäre natürlich eine andere gewesen, wenn in meinem Kopf eine Regel aufgetaucht wäre, dass ich inner-